

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 25

Artikel: Verzweifeltes Mittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Levy zu Baron über die schweizerischen Volksfeste sagt.

Schau, Bruderherz, was sind die Chresten doch für dumme Leute; Sie laufen überall an Feste hin und gehn schier pleite. Die Zeit, das Geld zu schmelzen weg, kommt wieder, kannste gugge; Wenn wir mitmachen dieses Zeig, so wären mer meschugge. „Rufst du, mein Vaterland und Gottli, sei gegrüselt!“ singen Die Thoren, ach! wie schab, das Geld thut scheener Uingen! Sie schreien heißen sich am Fest um ein paar Lorbeerblättle Und kehren Abends heim „befahnt“ aus dem versung’nen Städtle. Das machen unsre Leute nicht, die denken an’s Profitschen; Die gelben Vogel klingeln uns ins Ohr das scheenste Liedchen. Das dimmste von die Feste ist das Turnen und Gymnesteln, Hörl, Bruderleben, sich mal zu, es singt dir an zu fresteln. Da machen sie denn auf dem Reck so Sprünge und so Rüttle, Verrennen Arm und Beine fast, kurz, — lauter dumme Stückle! Und machen sie noch Übungen am Pferd und Seil und Barren, Dentf Jedermann von unsre Leit, die Chresten sind doch Narren! Denn wenn sie ihre Beine thun nach oben dirigieren, So müssen sie ganz umgekehrt das Portemonnaie verlieren. — Da bleib ich in dem Magazin bei den soliden Stoffen Und breche mir die Beine nicht und kann Profitschen hoffen. Sodann verlieren sehr viel Geld und Zeit die dummen Chresten Ein jedes Jahr bald da, bald dort an ihren Schützenfesten. Da haist es wieder: Vaderland! und Brieder! Eidgenossen! Und kommt er heim zum Schädel zick, hat er das Geld verschossen. Das Leben wäre mir zu lieb! schon mancher Schädel verlor es; Denn wenn der Schädel käm’ hinten aus, so wäre ich kaposs! — Das Schießen macht uns kein Plässer, wir thun nur Geld vorziehen, Wofür die Chresten Unserein Pr’zentchen schwitzen müszen. Dann mögen weiter schimpfen sie von wegen unsrem Schäckten; Wir schäcken fort, ich schwör’ es bei Jehova dem Gerechten.

Ladislaus an Stanislaus.



Liäper Bruoter!

Wie ein Wespenlaub habi zitteret, als man sagt hot, der vermaledeite Most hab wieder in unsrer Nähe anfangen zu ruhmohren. Weil dieser Antichrist und Dinamitsler in seinem sauberen Evangelio grad gegen die Wägsten und Besichten eissert, so isches mir heiß und kahlt über den Buggel glauffen.

Chast däcken, wie freidig ich aper das Te Deum zungen, als man mich anderntag beruhigt hot: man hebs nicht mit dem Umstürzler von Amehofa zu thun, sondern bloß mit dem Thurgäuer Öbsel- und Birenmöcht; auch sei das Althenthal statt gegen einen Zbindler gegen den gottsfälligen Compreinus gerichtet.

3’Bußlig ander Thur habez nämlich einen neuen modus bibendi erfunden, und der Polsticker Birnhauser hot eine zindente, pfubluminate Flugschrift arretirt, abgäfft, wo’s haist: Der Glüggel hot kräit, Thurgäuer stönd uss und änderet eueri Faßung. So ischt der ganz Kanton it Gährung grathen, von Salamisach piß ins Katerinenthal und von Böhringen piß ins Tannzabensland. Die praktischen Mostindianer wollen dem Bierhelden sein Regimänt entlich zerfallen, thamit er aufhöri, ihrem Gähjoglicher und Sülbirenaft Kongreuz z’mache. Altherbst werdenzi d’Öbsel zelle und wenzi in Verbindung mit der Stäckbohrer Appendeck Böhlis füsse schöned, so ischt bei ihnen (wenigstens für längerizit) Hopfen und Malz verlohren.

Bei seinen Wanderungen durch’s Thurgau ischt man kinstig sicher, thas man in den Würzheuern nichd um den esentuellen Verschand chumt; imbezug aper auf andrisache wölle man nichd vergässen, thas man in der Thurgovia Sacka schätzere.

Wir Kappenzelner bezähen uns nichd mit Most; fielmehr bätten wir täglich inbrünschtig: sed libera nos a malo, in der Bedeutung: „erlöse uns vom Dehlsbaum.“ Harentgegen mit Mostrich kann man auch mir’s Maul kühlen, nathierlich wenn ein st. gallärischer Schiebling dazu servelert wird.

Söllten diese thurgäischen Tembränzler am 10. Heumonet am Bierregimänt die Daniehische Drohung „Menelik el universinn“ ausfiehren, so bleibe ich den beiden Hailigen Bacchus und Compreinus noch ein 3er Diener. Der Erich hält zwar im Haidendumm gichtäkt und vom zweiten weiss nur, thas er wenigstänz nichd reffermiert gwenen ischt; aper bei beiten hot der Petrus ein Auge zu drücken müszen, was er auch bei uns eherwirthigen patribus thun wölte, bünders bei deinem

Ladislaus.

Hochverehrtes Schützenkomite Glarus!

Ich vernehme mit besonderm Vergnügen, daß die Kücke für das große Fest fertig ist; aber bloß 21 Kessel! Das macht sich schlecht — macht sich sogar verdächtig! Welcher von unsren 22 Kantonen soll demonstrativ unbefestt bleiben? Zu 22 Kanonenbüchsen und 22 Kantonalläufdrichen gehören doch auch 22 Kückenfessel. Also: nachdenken und sofortig „nachkesseln“! — Achtungsvoll!

Sebastian Kesselering.

Bluts-Jubiläum zu Willisau.

(19. Juni 1892.)

Blutstropfen fünfe fielen plötzlich frisch
Aus offnom Himmel auf den Würstertisch,
Als Uli Schröter, der im Spiel verlor,
Den Dolch gen Himmel fluchend schmiss empor.

Man schnitt die Tropfen aus dem Brett heraus,
Erbaute ihnen ein Kapellenhaus,
Und weil der Glaube nichts vergehen läßt,
Begeht man jetzt ihr Jubiläumsfest.

Biwar sind es schon fünfhundert Jahre her,
Seit man sich schlepp mit dieser tauben Mähr,
Dedoch bei uns wird kein Mirakel grau,
So geht’s in Willisau, — so will’ i s-s-a-u!

Sämi: „Du, Chrigel, was si das für Lütt, wo da wie d’Heuschrecke sit zwei Stunde ganz Bern überschwimme?“

Chrigel: „Das is di jurassische Wilger, die vo Eisside zurück höome und inere halb Stund per Extrazug wieder verreise.“

Sämi: „Alle mitenand? Das isch doch unverantwortlich! Dänk o, me däne= es Liebahrungslüf würd zustofo.“

Chrigel: „Es gäb oppis für d’Bytige. Sie höonte-n ömel de frävelig säge, mi heig se mit ganz verkanntete Grinde und schülig verzerre Gischtere usghunde.“

Sämi: „Jä warum frävelig?“

Chrigel: „He! Lue se doch nume-n a!“

Verweifeltes Mittel.

Wirth (Nachts 11 Uhr vor’s Haus tretend): „He, Mariann, was wänd denn Ihr no so spät mit eue zwei Chüene do? Ihr werdet doch jetzt nich welle demit z’Märt fahre.“

Mariann: „Jo, verchause dörft i’s aferig scho, wenn i d’Sufschulde vom Ma wetti zahlé, wo wieder die ganz gschlage Tag bi-n-ech inne hocket. Aber, um alli Weiter, jetzt mues er hei.“

Wirth: „Aber dofür hettet’r doch nid brucht d’Chüe mit z’bringe?“

Mariann: „Wo woll, er hät so lezhti bi-n-ech zue mer glatt: Que, Mariann, i kümme nid und folg der nid, du bringst mi mit drei Chüene nid hei. Und do simer i ht und wend’s probiere!“

Briefkasten der Redaktion.

G. J. I. B. Beetschen’s Gedicht, welches wir heute zum Abdruck bringen, erschien zuerst im „St. Galler Stadtanzeiger“. Es unterstüttet in kräftigster Weise unsere Anregung, auch der Poesie und Musik die freigiebige Bundesgesellschaft zuzuwenden. Schon anlässlich der Landesausstellung in Zürich 1883, sowie dann wieder bei der Jubiläfeier der Schweiz, hat der „Nebelhöpfer“ in Bild und Wort diejtem Verlangen Ausdruck gegeben. Allein der Ruf verhälste in Bern, denn die Dichter des National- und Säänderathes fliegen in solchen Höhen und Sphären, daß sie von der gleichen idyllischen Stimmen nicht mehr erreicht werden. Gerade die Jubiläfeier für 1891 hätte die Gelegenheit zu einem glänzenden Anfang gegeben. Und wenn solche Konkurrenzen schließlich nur das Lied für eine Nationalhymne ergeben würden, wäre schon viel erreicht; aber es läßt sich mehr erreichen. Werch genug ist für ein weites Programm vorhanden und die Unterstützung der Poesie und Musik könnte eine

